



Frank Woeste

Trio plus

Das hat Franz Liszt ganz gut hinbekommen. Eine Rhapsodie, sagt das Lexikon, sei ein Vokal- oder Instrumentalstück mit fantastischen, oft balladenhaften oder volksliedhaften Elementen. Spätestens seitdem der Spätromantiker sie als diffuse Gattung emotional getränkter Virtuosität im kulturellen Gedächtnis verankert hat, ist sie so etwas wie ein Projektionsraum künstlerischer Intuition. Bei Frank Woeste klingt sie wie ein Gruß von damals, von zwei Streichern gerahmt und Ben Monders Gitarre verhalten eingeleitet, sanft melodisch zu Beginn, um dann in einen wuchtigen funky Groove zu münden, der in perlendem Piano endet. Es ist das Spiel mit den klassischen Formen, das den Pianisten reizt, nicht im Sinne von Relativierung, sondern von Umdeutung aus dem Geiste seiner Gegenwart: „Eigentlich komme ich aus der Klassik, habe dann auch Jazz studiert und lebe schon lange in Paris, bis also mit viel Musik aus Westafrika, dem arabischen Bereich, der Karibik in Kontakt. Mein eigene musikalische Welt ist daher ein wenig ein Mix aus allem.“ In letzter Zeit spielte er viel in den Bands von Youn Sun Nah oder Trompeter Ibrahim Maalouf, arrangierte, komponierte und arbeitete an eigenen Ideen mit Monder und Drummer Justin Brown: „In der Regel gebe ich wenig vor. Ich möchte, dass die Musiker so viel wie möglich in ihrer persönlichen Art spielen.“ „Pocket Rhapsody“ (ACT/edel) vereint daher die Eigenheiten zur Gemeinsamkeit, melodiös modern, verspielt, manchmal schwelgend. Und rhapsodisch, zumindest ein wenig.

Text **Ralf Dombrowski**